

Höhenleuchten. Novellen und Skizzen von Anna Richli. 8° (544 S.)
Regensburg 1916, Pustet. M 3.60; geb. M 4.50

Eine seltene Mannigfaltigkeit in den Stoffen und Motiven, aber auch in der Art der Behandlung ist das erste, was an diesem frischen Novellenbuch einer jungen Schweizerin auffällt. Die Legende, die historisch-vaterländische Erzählung, die moderne Novelle, die psychologische Skizze und das humoristische Genrebildchen sind alle hier vertreten. Selbst eine kurze Christus-Erzählung, mit bewusster Zurückhaltung und taktvoller Beschränkung durchgeführt, fehlt nicht. Diese Vielseitigkeit der Verfasserin bedingt natürlich nicht notwendig einen Vorzug für ihr Werk. Meines Erachtens hätte im Gegenteil das Buch durch energisches Ausschneiden des einen oder andern Stücks und durch Gruppierung der übrigen nach einem einheitlichen Gesichtspunkt an literarischem Wert nur gewinnen können. Trotzdem bleibt bestehen, daß die Gewandtheit, womit Anna Richli sich in so verschiedenen Erzählungsformen bewegt, alle Anerkennung verdient und auf ein unzweifelhaftes dichterisches Können hindeutet. Unter den dreizehn Stücken findet sich auch nicht eines, das man als bedeutungsloses Anhängsel bezeichnen dürfte. Die Dichterin wird sich nun selbst entscheiden müssen, welcher Weg ihr für die Zukunft am meisten zusagt; denn es ist klar, daß in dem bunten Vielerlei von Erzählungsformen die eine oder andere ihrem Naturell mehr entspricht als die übrigen. Da will es denn dem Kritiker scheinen, daß der Verfasserin die psychologische Erzählung, wie sie etwa in der prächtigen Skizze „Die alte Marte“ zur Geltung kommt, am besten gelingt. Das hier zugrunde liegende Problem von dem Fluch der bösen Tat, die fortzeugend immer neues Unrecht heraufbeschwört, bis endlich das göttliche Erbarmen den Menschen aus der trostlosen Verwicklung von Schuld und Sünde befreit, ist von Anna Richli in dieser Skizze mit tiefer Menschenkenntnis und klarem Wirklichkeitsinn, aber auch mit idealem Höhenblick behandelt und gelöst.

Hier und anderswo erkennt man unschwer die innige Teilnahme der Dichterin an den Geschicken der Armen, der Entrechteten, von ihren Mitmenschen Geschädigten. Noch wird die edle Tendenz bisweilen zu vorschnell und nicht mit der genügenden künstlerischen Vorbereitung ausgesprochen, doch ist das eher ein Fehler des Temperaments als ein Mangel an reifer Einsicht. Neben dem religiös-sittlichen kommt auch das vaterländische Moment kraftvoll zur Geltung. Dadurch erhalten manche von diesen Erzählungen ihre besondere Farbe und Eigenart. Es ist wahr, die Beschreibung der Schweizer Landschaft und die Charakteristik ihrer Bewohner verraten Anklänge an die Schriften von Heinrich Federer, Isabelle Kaiser u. a., aber von solchen einzelnen unbewußten Anleihen abgesehen, offenbart doch schon dieses Erstlingswerk eine bemerkenswerte Selbständigkeit und markante Individualität.

Mois Stockmann S. J.